

Bestellungen auf den  
Christenboten nehmen  
entgegen die evang.  
Pfarrämter in Blu-  
menau, São Bento,  
Badensfurt, Brusque,  
Desterro, Hammona,  
Itoupava, Timbó u.  
Santa Izabella.

# Der Christenbote.

## Monatsblatt

Der Christenbote er-  
scheint Anfang jeden  
Monats und kostet  
jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist  
an die betreffenden  
Pfarrämter zu  
entrichten.

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

5. Jahrgang.

Blumenau, im Oktober 1912.

Nr. 10.

### Zum ersten Jahrestage des letzten großen Hochwassers, am 1. Oktober 1912.

„Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke!

Bringet dem Herrn die Ehre seines Namens, betet an den Herrn im heiligen Schmach!

Die Stimme des Herrn gehet über den Wassern, der Gott der Ehren donnert, der Herr über großen Wassern;

Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich;

Der Herr setzet eine Sintflut anzurichten; und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit.

Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“

Psaln 29, 1-4 und 10, 11.

Es ist jetzt ein Jahr her, daß wieder einmal hohe Wasserfluten weite Gegenden unseres schönen Landes überschwemmten. Ueber wohlbestellte Felder und gepflegte Weiden strömte das tosende Element, trat ein in Häuser und Ställe und riß grausam manche von Menschen mühsam erbaute Wohnstätten, viele Brücken mit sich fort. Gewaltige Baumstämme wurden entwurzelt. Sie trieben zusammen mit dem Hausrat der Menschen talabwärts. Als sich endlich die Wasser verlaufen hatten, trat überall die Zerstörung zu Tage, deckten hohe Schlammstichten den Boden. Gar mancher wird es kaum begreifen wollen, daß das alles nun schon ein ganzes Jahr her ist. So klar und deutlich stehen noch die Schreckensbilder vor seinem geistigen Auge. Noch immer hört er das Rauschen und Brausen der Fluten, das Knacken und Knirschen des Holzes und der Steine, das Schreien und Blöcken der geängstigten Tiere.

Für einen Christen war das mehr als ein großartiges, grausiges Naturschauspiel. Sein Herr und Gott hat damals laut und vernehmlich zu ihm gesprochen. „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Wir Menschen, die wir uns so oft dünken gewaltige Herren der Erde zu sein, mußten uns beugen vor der Allmacht unsers Gottes. Was wir im Laufe der Jahre unter vieler Arbeit zu Stande gebracht haben, kann er vernichten in einem Augenblick, als ob es nichts wäre. Unser menschlicher Stolz, wie herrlich weit wir es gebracht haben auf dieser Welt, mußte dem hohen Wasser gegenüber ganz klein werden. Es fehlte uns jedes Mittel der Abwehr. Wenn es gut ging, konnten wir unser armseliges, bewegliches Eigentum retten. Sonst mußten wir zuschauen, was uns blieb und was uns genommen wurde. Wer hätte nicht unsere menschliche Ohnmacht unserm Gotte gegenüber empfunden, wer hat damals nicht gespürt, wie töricht es ist, sein Herz an irdische Dinge, irdischen Besitz zu hängen? Sie können uns gar schnell vernichtet werden. Möchte doch diese Lehre, die unser Gott erteilt hat, die uns teuer zu stehen gekommen ist, nicht sobald vergessen werden.

Möchte doch die Erinnerung an jenes hohe Wasser in unsern Gemeinden immer lebendig sein und zwar so, daß wahre, echte Gottesfurcht daraus erwache. Das ist nicht in dem Sinne gemeint, als ob mit der Möglichkeit, daß eine solche Uberschwemmung jederzeit wiederkommen kann, die Gemüter geängstigt und gequält werden müßten. Das wäre, wenn auch keine ganz unbegründete, so doch eine falsche Furcht, die nicht zu Gott führt. Wahre Gottesfurcht ist mit Glauben und Vertrauen auf die Liebe Gottes verbunden. Eine solche verkehrte Ängstlichkeit war unmittelbar nach dem hohen Wasser sehr verbreitet. Wenn

da nur schwarze Wolken am Himmel aufzogen, einige Tropfen fielen und die Flüsse wieder um einige Zentimeter stiegen, zitterte und bebte gleich mancher, das Unglück könnte sich wiederholen, wenn nicht gar noch schlimmer wiederkehren. So pflegen sich die Menschen zu benehmen, die kein Gottvertrauen haben, bei denen der Gottesglaube nur schwach ist. Bei solcher Furchtsamkeit vor etwas Ungewissem kann der Mensch nicht lange leben. Entweder er geht daran innerlich zu Grunde, oder was das häufigere ist, die Angst schlägt nach kurzer Zeit in ihr Gegenteil, in törichte Sicherheit um. So kann man denn auch jetzt bemerken, dieselben verzweifelnden, zagenden Leute sind vielfach schon ganz ruhig geworden. Da heißt es denn: „Vor 20 Jahren, wie das letzte mal wird schon solch' hohes Wasser nicht wiederkehren.“ Und es wird nicht mehr allzu lange währen, dann wird man sagen: „Es ist ganz unmöglich, daß so etwas sich wiederholen könnte. Das ist offener Selbstbetrug. Für den gläubigen Menschen ist sein Gott allein das Allergewisseste. In der Welt ist ihm nichts gewiß. Aber deswegen klagt er nicht. Denn innerhalb der Unsicherheit dieses Lebens hat er einen starken, sicheren Halt, unbeweglich, unerschütterlich bis in alle Ewigkeit hinein. Mag hier auf Erden alles so unbeständig bleiben wie das Wetter, dem man nie trauen kann. Er fühlt sich geborgen im Schutze seines himmlischen Königs. Das macht ihn niemals kleinmütig und verzagt.“

Da möchte ich nun die Leser, die das Hochwasser selber unmittelbar miterlebt haben, bitten, sich noch einmal in ihre Gefühle und Stimmungen zu versetzen, damals als die Fluten am schlimmsten tosten und tobten. Jeder wird sich da über sich selber wundern. Und jeder der nur durch Hörensagen etwas von den Tagen weiß, wird es nie ganz verstehen. War damals nur Bescheidenheit und Demut vor Gottes Walten in unserer Seele? Als das Wasser immer höher und höher stieg, herrschte vielfach eine ganz seltsame, eigentlich unerklärliche Art von Freude. Ein gewisses Hochgefühl, es läßt sich schwer genauer beschreiben, ließ unser Herz lebhafter schlagen. Unser Puls ging schneller. Auf den Gesichtern derer, die eben noch ihr Eigentum verloren und sich um den Ertrag ihrer Arbeit gebracht sahen, leuchtete ein heller Schein. Unsere Augen strahlten in ehrfürchtigem, bewunderndem Staunen. Als alle Gefahr beseitigt und das Wasser wieder gefallen war, machte sich vielfach erst die Niedergeschlagenheit geltend. Wie läßt sich dieser merkwürdige Zustand unserer Seele erklären? Sollte es nicht mit daran liegen, daß jenes alte Sprichwort recht hat: „Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten“? Das gilt auch in dem Sinne, daß wir in den Stunden der größten Gefahr, Gottes Allgegenwart besonders spürten. Und ob wohl an jenem Unglückstage von uns nicht mehr und inniger gebetet worden ist, als sonst für gewöhnlich? Wo aber Gott der Herr den Menschen nahe ist, zieht auch Freude und Seligkeit in die Herzen ein. Vielen mag es zum Teil, unbewußt gewesen sein, daß in dem schaurigen Naturereignis sich Gott ihm offenbaren wollte; und doch im tiefsten Grunde seiner Seele hat jeder auch in der Zerstörung, im Wüten der Natur die Herrlichkeit Gottes empfinden müssen. Wer es so versteht, kann mit Recht ohne sich einer Gedanklosigkeit schuldig zu machen, den Eindruck, den das Hochwasser auf ihn machte beschreiben: „Es war schaurig schön.“ Zunächst sind das sich selbst widersprechende Gegensätze. Schrecklich waren die Wasser in ihrem Wüten, wenn man sah, was sie zerstörten. Und schön war es doch anzusehen, weil sie uns das Gefühl aufdrängte: Die Gottheit und Allbeherrscherin der Natur wirkt und wohnt über den Fluten. Sie behält auch die

scheinbar losgelassenen und wild gewordenen Elemente in ihrer Gewalt. „Bringet dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke.“

So wollen denn auch wir unserm Gotte danken und ihn preisen. Er hat alles wohl gemacht. Wenn bereits manches Dankgebet zum Himmel empor geschickt ist, für gnädige Errettung und Bewahrung des Lebens, wir wollen damit nicht aufhören. Denn seitdem die Wasser abgefließen sind, hat uns Gott seinen Segen reichlich geschenkt. Gewiß hat er uns auch noch nachher mit schlimmen Landplagen heimgesucht und unsere Geduld auf die Probe gestellt. Aber er ist es doch gewesen, der die öden, kahlen Landstriche mit einem frischen grünen Kleide bedeckte und neue Fruchtbarkeit dem überschwemmten Boden schenkte, daß wir für die nächsten Jahre reiche Ernten erhoffen dürfen.

Und nicht nur in der Natur draußen hat er den Schaden wieder gut gemacht auch in vielen tausend Menschenseelen hat er gewirkt, Mitleid und helfende christliche Nächstenliebe erweckt. Daß sich Staats- und Bundesregierung, mildtätige Herzen in Brasilien und in Deutschland regten, die Not zu lindern, taten diese alle doch nicht aus sich. Ein solcher hilfsbereiter Geist, wo er auch immer zu finden ist, stammt aus Gott. In der gegenseitigen, brüderlichen Liebe offenbart sich unser Gott noch viel klarer als im bloßen Naturgeschehen. Helfende, rettende Liebe den Schwachen, Armen und Elenden, das ist der Geist Jesu Christi. Darum noch viel schöner als der Anblick des hohen Wassers, war es zu sehen, wie überall einer dem andern beistand. Alte Feindschaften zwischen den streitenden Nachbarn verstummten. Es herrschte in der Zeit der Not Gottesfriede. Alter, kleinlicher Haß wurde vom Hochwasser mit fortgeschwemmt. Möchte dieser Segen des Hochwassers sich immer noch bei uns vermehren, daß die Worte des Psalmisten auch bei uns ihre volle Geltung haben: „Die Stimme des Herrn geht über den Wassern! Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“

## Aus D. M. Luthers Briefen.

### 11. Fortsetzung.

Aus den letzten Briefen Luthers an seine Frau geschrieben zu Gisleben sollen hier noch einige Stücke folgen:

„Meiner lieben Hausfrau Katherin Lutherin, Doktorin, Selbstmärtyrin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frau zu Händen und zu Füßen.“

Gnade und Friede im Herrn Dies Du, liebe Käthe, den Johannes und den kleinen Katechismus, davon Du zu dem Mal sagtest: Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt. Denn Du willst sorgen für Deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doktor Martinus schaffen, wo der einige alte erlöffe in der Saale oder im Ofenloch oder auf Wolfs Vogelherd. (Die Erklärung für den letzten seltsamen Ausdruck wird der Leser in der nächsten Nummer des Christenboten finden). Daß mich in Frieden mit Deiner Sorge, ich habe einen besseren Sorger, denn Du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippe und hängt an einer Jungfrau Zihen; aber sitzt gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters darum sei in Frieden, Amen. . . .“

Von seiner Arbeit als Friedensvermittler schreibt Luther dann weiter. „Ich weiß nicht, ob's wahr sei; aber ich habe mich heute lassen hören, wo man's merken wollte, was meine Meinung sei, gröblich genug, wean's sonst helfen sollte. Betet, betet, betet und helft uns, daß wir's gut machen. Denn ich heute im Willen hatte, den Wagen zu schmieren in ira mea (in meinem Zorn) aber der Jammer, so mir vorfiel, meines Vaterlandes hat mich gehalten. Ich bin nun auch ein Jurist geworden. Aber es wird ihnen nicht gedeihen. Es wäre besser, sie ließen mich einen Theologen bleiben. Komme ich unter sie, so ich leben soll, ich möchte ein Voltergeist werden, der ihren Stolz durch Gottes Gnade heimmen möchte. Sie stellen sich, als wären sie Gott, darum möchten sie wohl und billig bei Zeiten abtreten, ehe denn ich Gottheit zur Teufelheit würde, wie Lucifer geschah, der auch im Himmel vor Hoffahrt nicht bleiben konnte. (Luther war zeit seines Lebens schlecht auf die Juristen zu sprechen.) Wohlan Gottes Willen geschehe. Du sollst Magister Philippus diesen Brief lesen lassen; denn ich nicht Zeit hatte, ihm zu schreiben, damit Du Dich irösten kannst, daß ich Dich gern lieb hätte, wenn ich könnte, wie Du weißt, und er gegen seine Frau vielleicht auch weiß und alles wohl versteht. Wir leben hier wohl, und der Rat schenkt mir zu jeglicher Mahlzeit ein halbes Stübigen Rheinfall (etwa 1½ Liter berühmten Wein

aus Riboglio) der ist sehr gut. Zaweilen trink ich's mit meinen Gesellen.“

Und wisse, daß alle Briefe, die Du geschrieben hast, sind anher gekommen, und heute sind die gekommen, die die am nächsten (d. i. vorigen) Freitag geschrieben hast mit Magister Philippus Briefen, damit Du nicht zürst. Am Sonntag nach Dorotheenstag (7. Februar) 1546.

Dein lieber Herr M. Luther.

Wenige Tage vor seinem Tode schrieb dann Luther noch an seine Frau am 14. Februar 1546. Am 18. Februar ist er gestorben. Er kann hier berichten, daß es so gut wie gelungen ist, die feindlichen Brüder zu versöhnen, aber auch, daß drohend Kriegswolken am Himmel aufziehen. Den Ausbruch des im Jahre 1546 beginnenden Religionskrieges hat er nicht mehr zu erleben brauchen.

„Meiner freundlichen Lieben Hausfrau Katherin Lutherin von Bora zu Wittenberg zu Händen.“

Gnade und Friede im Herrn. Liebe Käthe! Wir hoffen diese Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hier erzeigt; denn die Herren durch ihre Räte fast alles beglichen haben, bis auf zwei Artikel oder drei, unter welchen ist, daß die zwei Brüder Graf Gebhard und Graf Albrecht wiederum Brüder werden, welches ich heute soll vornehmen und will sie zu mir zu Gast bitten, daß sie auch miteinander reden, denn sie bis daher stumm gewesen und mit Schriften sich hart verbittert haben. Sonst sind die jungen Herrn fröhlich, fahren zusammen mit den Narrenglöcklein auf Schlitten und die Fräulein auch, und bringen einander Mummensherze, und sind guter Dinge, auch Graf Gebhards Sohn. Also muß man greifen, daß Gott ist, exauditor precum (Erhörer der Gebete).

Ich schicke Dir Forellen, so mir die Gräfin Albrecht geschenkt hat, die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Söhne sind noch in Mansfeld. Jakob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben hier zu essen und zu trinken als die Herren, und man wartet unser gar schön, und allzu schön, daß wir Euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So sicht mich der Stein (sein Steinleiden) auch nicht an. . . .“

Solches alles magst Du Magister Philipp anzeigen, D. Bommer (Buggenhagen) und D. Cruziger (seinen Freunden und Mitarbeitern in Wittenberg). Hier ist das Gericht hergekommen, daß D. Martinus sei weggeführt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solches erdichten die Naseweisen, deine Landsleute. (Luthers Frau stammte aus der Umgebung von Leipzig. Vielleicht liegt aber darin auch eine scherzhafte Erklärung für deren Besorgnis, in der Absicht dieselbe zu zerstreuen.) Etliche sagen der Kaiser sei 30 Meilen Wegs von hinne bei Soest in Westfalen; Etliche, daß der Franzose Knechte (Soldaten) annehme der Landgraf (Philipp von Hessen) auch. Aber laß sagen und singen; wir wollen warten, was Gott tun wird. Hiermit Gott befohlen. Zu Gisleben am Sonntag Valentini, 1546.

Aus diesem von Luther kurz vor seinem Abscheiden geschriebenen Briefe wäre vielleicht noch etwas besonders hervorzuheben. Er kennt das Leben. Da wollen wir uns merken. Er verspricht sich von einer mündlichen Aussprache Erfolg, daß brüderliche Gesinnung zurückkehre, nach dem sich die zwei, die Brüder sein sollten „durch Schriften verbittert“ hatten. Wer hätte nicht auch schon die Erfahrung machen können: Aus der Entfernung, wenn man seinem Gegenüber nicht ins Auge sehen kann, wird jeder Streit viel schärfer und heftiger. Die Schreibfeder ist noch viel spitzer als die Zunge.

## Das 75jährige Jubiläum der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika.

Am Mittwoch, 5. Juni ist (man vergleiche die Aprilnummer 1912 des „Christenboten“) das 75jährige Jubiläum der „Evangelischen Gesellschaft“ gefeiert worden. In den monatlichen Mitteilungen dieser gewöhnlich sogenannten „Barmer Gesellschaft“ „Der deutsche Ansiedler“ wird das Fest als eine in jeder Hinsicht schöne Feier geschildert, in der die Mitglieder zu freudiger Weiterarbeit am großen Werk der kirchlichen und nationalen Fürsorge für Glaubensbrüder in Südbrasilien angespornt sind. Wir erfahren aus dem Jubiläumsbericht des Anstellers: Das Fest fand in Langenberg (Rheinland) statt, dem ursprünglichen Geburtsort dieses Diasporawerkes, wo zuerst evangelische Männer die geistliche Not der deutschen Glaubensgenossen über dem Weltmeer beachteten. In seiner Ansprache forderte der Vorsitzende der Gesellschaft Pastor Kollhaus dazu auf: Am Jubel-

festes solle beides zu seinem Rechte kommen, der Dank gegen Gott und Menschen und die Bitte um den Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit, damit das Werk freudig fortgesetzt werden könne.

Zahlreiche Festgäste waren erschienen, Vertreter kirchlicher Behörden und Vereine, so namentlich vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin Herr Geheimrat Oberkonsistorialrat Lic. Webers, der in seiner Rede ausführte, welcher reiche Segen aus der gemeinschaftlichen Arbeit des Evangelischen Oberkirchenrates und der „Evangelischen Gesellschaft“ in die evangelischen Gemeinden Südamerikas geflossen ist. Weiter waren Vertreter des Gustav-Adolf-Vereines und der Frauenhilfe für das Ausland zugegen. Von der deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika überbrachte Pastor Luckhoff—Washington, Texas einige Grüße und den herzlichsten Dank der dortigen Gemeinden. Das Verhältnis der nordamerikanischen Synode zur evangelischen Gesellschaft sei ja so eng, daß sie sich wohl ein Kind der Evangelischen Gesellschaft nennen dürfe. Wer kannte vor 75 Jahren in Nordamerika eine deutsche evangelische Kirche? Da kamen die Sendboten der Gesellschaft. Und durch sie ist aus kleinen Anfängen die große Kirchengemeinschaft entstanden, welcher 1300 Gemeinden angehören, welche Seminare, Waisenhäuser, Krankenanstalten usw. hat, und die ihren Haushalt heute selbst zu bestreiten in der Lage ist.

Aus Rio Grande do Sul überbrachte der bisherige Reiseprediger Pastor Arnold viele Grüße, die ihm bei seiner Abreise, als er nach 5jähriger Arbeit zurückkehrte, aufgetragen waren.

Außer den persönlich überbrachten Grüßen sind der Evangelischen Gesellschaft noch in Telegrammen und herzlichen Schreiben zahlreiche Segenswünsche zugegangen. Erz. Voigtz, der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses telegraphierte aus Eisenach: „Der in Eisenach tagende Kirchenausschuß gedenkt der mit ihm in gemeinsamer Arbeit verbundenen Barmer Gesellschaft am heutigen Jubiläumstage mit herzlichsten Segenswünschen.“ Unter der Fülle der Absender weiterer Begrüßungsschreiben seien nur noch die in unsern Gemeinden bekannten Männer genannt: Generalsuperintendent D. Zöllner in Münster i. W. und Pastor em. Kunte, Hiddessen früher in Badenfurt.

Dem Jahresbericht über das letzte Jahr der Arbeit erstattete P. Dedekind. In einer Nachfeier überbrachte u. a. Missionsdirektor Spieker aus Barmen die Grüße der rheinischen Mission. Die evangelische Gesellschaft sei ja ein Kind der Mission. Wenn sich auch beide aus praktischen Erwägungen trennten, so blieb doch ein enges Band, besonders da beide auf demselben Grunde des Glaubens beruhen. „Die Liebe Christi dringet uns also.“

Im Anschluß an diesen Festbericht sei noch kurz erwähnt, wie es mit dem Plan steht, anlässlich des Jubiläums in Santa Cruz ein deutsches evangelisches Lehrerseminar zu bauen. Der Geschäftsführer der Gesellschaft, Herr Pastor Dedekind, konnte melden, daß zu diesem Zwecke bereits etwas über 10 200 Mark und 1000 Milreis zugeflossen waren, das ist fast die Hälfte dessen, was nach den ersten Anschlägen nötig ist. Da aus einem Bremer Borröhmäusenzyklifonds ein größerer Betrag in Aussicht gestellt ist, so dürfte sich im Laufe des Jahres das Werk, welches für das evangelische Deutschtum in Südbrasilien von größter Wichtigkeit ist ausführen lassen. Bekanntlich sind auch die in unsern Gemeinden für die Gesellschaft gesammelten Jubiläumsgaben für den gleichen Zweck bestimmt.

## Die zweite Jahresversammlung des Verbandes früherer und gegenwärtiger Auslandspfarrer.

Nach der Zeitschrift Deutsch-Evangelisch im Auslande, der wir das folgende entnehmen, hat die zweite Jahresversammlung des Verbandes früherer und gegenwärtiger Auslandspfarrer am 2. Juli d. J. in Berlin stattgefunden. Zu dieser hatten sich 25 Herren eingefunden. In unsern Gemeinden sind davon bekannt P. Bollack, früher Bedreia bei Joinville, jetzt in Groß-Woltersdorf, P. Rudolf, früher Limbo, jetzt in Querfurt, P. Ziegel, früher in Indahal, jetzt in Teserich bei Göß, P. Ehrich, früher in Indahal, jetzt in Mehsele, P. Mummelthay, Blumenau, der auf Urlaub in Deutschland weilt, und Lic. Cremer, der vor 2 Jahren mit Herrn Generalsuperintendent D. Zöllner zusammen unsere Gemeinden besuchte.

Zunächst hielt Herr Generalsuperintendent Hosprediger Schubart eine biblische Ansprache und legte Jesu Wort aus: „Wer nicht

mit mir sammelt der zerstreut.“ (Matth. 12, 3.) Er wies auf unsern Heiland und Herrn als den größten Diasporaprediger, den es je gegeben. Er hat gesucht und gesammelt, was fern und zerstreut war. Von ihm wollen wir uns belehren lassen. Er ist auch unser Trost bei Mißerfolgen, konnte es doch seinerzeit scheinen, als sei sein Dienst ein verlorener. Und wie ergeht es heute seinen Dienern? Im dritten Artikel zeugen wir von der Arbeit des heiligen Geistes, der die ganze Christenheit auf Erden „sammelt“. Aber wie fern erscheint noch das Ziel, daß das ganze Volk gesammelt werde! Doch habe Kedner aus seiner Auslandszeit das Urteil gewonnen, daß Sammeln im Ausland leichter sei als in der Heimat. Kedner betonte nun, wie es im Auslande fast noch mehr als in der Heimat darauf ankomme zu wissen, zu wem man die Seelen zu sammeln hat. Es gelte sie um Jesum zu sammeln, durch welchen als den erhabenen und wunderbaren Mittelpunkt auch ein bescheidenes Gotteshaus, wie es die Diaspora so oft aufweise, mit Herrlichkeit erfüllt werde.

Wohl gebe es noch andere Gesichtspunkte zur Sammlung unserer evangelischen Landsleute im Auslande, vor allem das deutsche Nationalbewußtsein. Heute, wo Kedner fast ein Greis, sei es damit besser bestellt, als zur Zeit, da er jung gewesen und Diasporadienst im Auslande getan. Aber in erster Linie komme es doch darauf an, die Mahnung des Herrn zu hören und zu befolgen: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Und die Erfolglosigkeit so mancher Sammelarbeit habe ihren Grund darin, daß man sich darüber nicht klar war, daß man die zerstreuten Glaubensgenossen im Auslande vor allem dem einen guten Hirten zuführen müsse. Jesus Christus allein ist der rechte Sammelplatz. Nach Eröffnung der Versammlung wurden wie üblich die Gäste begrüßt, die Vertreter befreundeter kirchlicher Behörden und Vereine, mit denen der Verband gemeinsam arbeitet, und die Begrüßungsschreiben von nichterschiedenen Freunden und Gönnern verlesen, worauf die anwesenden Gäste und Vertreter dankten. Vertreten war das Konsistorium der Provinz Brandenburg, die Barmer Gesellschaft, der Breslauer Verein, der sich namentlich der Evangelischen Deutschen in den deutschen Schutzgebieten annimmt, die Frauenhilfe für's Ausland und die Seemannsmission. Darauf erstattete der Vorsitzende Pfr. Urban den Jahresbericht. Derselbe zeugt davon, welche Mühe man sich in der deutschen Heimatkirche giebt, tatkräftiges Interesse für das evangelische Deutschtum im Auslande zu wecken. Nach Ablegung der Jahresrechnung hielt sodann Pfarrer Bollack einen Vortrag über die Frage „Welche Rücksichten darf das „Deutschtum“ im Auslande von der Kirche verlangen und erwarten bei konfessionellen Schwierigkeiten? Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint der Kedner diese schwierige Frage allzu ideal beantwortet zu haben. Jedenfalls wurde ihm aus der Versammlung heraus lebhaft widersprochen auf Grund der Erfahrungen, die die einzelnen während ihrer Amtszeit im Auslande gemacht hatten. Vielleicht wird darüber der Christenbote später noch genauere Nachrichten bringen. Diesmal nur noch soviel, der Leser, der hier erfährt mit welcher Hingebung in der deutschen Heimatkirche für sein geistiges Wohl beraten und gearbeitet wird, sollte auch darin einen Anstoß sehen, immer mehr der deutsch-evangelischen Kirche die Treue zu halten und immer mehr ihre reichen Schätze sich anzueignen.

## Das Evangelische Hausbuch.

Wohl ist in den letzten Jahren hin und wieder im Christenboten auf das Evangelische Hausbuch hingewiesen worden, jedoch stand eine Besprechung desselben noch immer aus. Indem ich dieselbe im Folgenden für die Leser des Christenboten in einer unserer Verhältnissen angepaßten Form liefere, spreche ich die Hoffnung aus, daß dem Buche zu den alten Freunden recht viel neue gewonnen werden möchten.

Das Hausbuch ist ja in einigen unserer hiesigen Gemeinden schon seit Jahren kein Fremdling mehr. Schon gleich, nachdem es um die Mitte des Jahres 1908 in Berlin im Buchhandel erschienen war, ließen es einzelne Pfarrer für ihre Gemeinden kommen. So fand der Schreiber dieser Zeilen bei seinem Amtsantritt im Oktober 1908 bereits 120 Exemplare des Hausbuchs vor, die noch sein Vorgänger, Herr Pfarrer Rudolph drüben bestellt hatte. Seitdem ist es in manchem Hundert von Exemplaren durch Geistliche und Kirchenvorstände bezogen und überall gern gekauft worden. Heute benutzen es einzelne Gemeinden bereits als Gesangbuch, so vor allem die Pfarrgemeinde Blumenau und Brusque, in andern wird es neben dem bisherigen

Berliner Gesangbuch gebraucht, so in der Pfarrgemeinde Timbo, hin und her dient es als Unterrichtsbuch für die Konfirmanden, auch in Schulen findet oder fand es Verwendung, besonders bevor das Religionsbuch von Arxstropp im Jahre 1911 zur Einführung gelangte, und endlich trifft man es als Hausbuch an, seinem eigentlichen Zweck entsprechend. So ist es wohl dem größten Teil der Leser des Christenboten bekannt. Besonders seitdem es ebenso wie Bibeln und Testamente in der Buchhandlung von G. A. Koehler in Blumenau zu haben ist, hat seine Verbreitung schnell zugenommen. Der Preis ist auf 1\$200 und 1\$300 je nach der Güte des Einbandes festgesetzt worden. Dazu wird demnächst noch eine dritte, sogenannte Geschenkausgabe treten, im Ledereinband mit Goldschnitt und Goldprägung, deren Preis sich auf etwa 2\$500 stellen dürfte. Dem vielfach geäußerten und auch an zuständiger Stelle vorgebrachten Wunsche nach einer großen Ausgabe für Alte und Schwachsichtige ist leider bisher noch immer nicht entsprochen worden. Doch dürfte der Herausgeber, der Deutsche Evangelische Kirchenauschutz d. h. die Vertretung der evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands, auch dieses dringende Bedürfnis demnächst befriedigen.

Was will nun das Hausbuch? Wie der vollständige Titel „Evangelisches Hausbuch für Deutsche im Auslande“ besagt, ist es für evangelische Deutsche im Auslande verfaßt, in deren Hause es als religiöses Buch Verwendung finden soll. Damit gehört es zunächst in die Reihe der Predigtsammlungen, Gebetbücher und besonders der alten Gesangbücher, die bisher im Hause benutzt wurden. Wie jedes der früheren Gesangbücher, die man noch sehr oft in den einzelnen Häusern antreffen kann, z. B. der alte „Vors“, der Vorgänger des heutigen brandenburgischen Provinzialgesangbuches, und vor allem der alte „Vollhagen“, der Vorgänger des heutigen pommerschen Provinzialgesangbuches, sich nicht darauf beschränkt, eine Liedersammlung zu sein, sondern in einem Anhang oder wie beim Vollhagen geradezu in einer zweiten Hälfte auf Gebete u. a. bringt,\*) so besteht auch das Evangelische Hausbuch aus einer Liedersammlung und einem für die Pflege des religiösen Lebens im Hause bestimmten anderen Teile. Während aber nun die alten und neuen Gesangbücher den besonders der Erbauung gewidmeten Teil am Schluß anfügen, beginnt das Hausbuch damit und läßt dadurch seine Eigenart gegenüber den früheren Büchern erkennen. Wie die Einleitung zum Hausbuch auf Seite 1—4 besagt, will es nämlich nicht nur Material an Gebeten, Bibelabschnitten, Liedern u. a. zu gelegentlichem Gebrauch bereitstellen, sondern ausdrücklich zur Pflege religiösen Lebens im Hause anregen und denen, die für das religiöse Leben der ihrigen und anderer sorgen wollen, genaue Anweisungen dazu geben. Darum bietet es einen so reichen Stoff dar. Natürlich hängt das alles damit zusammen, daß das Hausbuch für Deutsche im Auslande geschrieben ist, von denen viele noch immer weit entfernt vom gottesdienstlichen Leben einer evangelischen Gemeinde wohnen und zum Teil immer wohnen werden. Ihnen will es einen Ersatz schaffen helfen. Wo immer ein Hausvater die Seinen zu Andachten oder vollständigen Gottesdiensten versammelt, da will es ihm das Wichtigste, dessen er dazu bedarf, an die Hand geben; wo immer ein christlicher Laie von seinen Glaubensgenossen für würdig erachtet wird, ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen, da will es ihm in seiner Lage behilflich sein. Ist einmal, ihr, die ihr das Hausbuch bisher nur als Gesangbuch für öffentliche Gottesdienste gebraucht habt, die Einleitung zum Hausbuch auf Seite 1—4! Ihr werdet dort den Zweck des Buches genau angegeben finden. Danach ist es zunächst nicht der Zweck des Buches, Gesangbuch zu sein, nein als „Hausbuch“ d. h. als ein im evangelisch-christlichen Hause zu verwendendes Buch ist es gedacht. Darum bringt es auf Seite 5—7 — ich bitte beim Lesen der folgenden Zeilen das Hausbuch zur Hand zu nehmen — Vorschläge a) für die tägliche Andacht, b) für den sonntäglichen Gottesdienst, soll heißen: Hausgottesdienst, in kurzer und ausführlicher Form.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus unsern Gemeinden.

**Beneditto Novo-Santa Maria (Timbo):** Aufruf zur Erbauung einer Kirche am neuen Beneditt. Schon einmal im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte ist von evangelischen Be-

wohnern im Gebiet des Beneditt ernsthaft an die Erbauung einer Kirche gedacht worden, ohne daß indessen dem Gedauken die Tat folgen konnte. Denn die unseligen kirchlichen Streitigkeiten zwischen Timbo und der Muttergemeinde Indahal brachen über unsern Bezirk herein und machten jeden Fortschritt unmöglich. Sie haben es verschuldet, daß die Sache des Evangeliums heute am Beneditt in so geringem Ansehen steht, sie, daß viele glauben, unsern Bestrebungen gar keine Beachtung mehr schenken zu brauchen, sie, daß wir noch immer ohne Kirche sind. Während die Katholiken bereits auf dem Pinheiro und in Santa Maria Alto eigene Gotteshäuser haben, müssen sich unsere protestantischen Gemeinden noch immer mit gänzlich unzureichenden, dem Zweck so wenig entsprechenden Schulklokalen begnügen und werden dadurch vor allem in ihrer inneren Entwicklung ungemein gehemmt. Wohl „wohnet Gott nicht in Tempeln mit Händen gemacht“ (Apostelgesch. 17, 24), wohl kann man ihn im Geist und in der Wahrheit auch in den ärmlichsten, für den Zweck nicht erbauten Häusern anbeten, und doch hängt, wie jeder weiß, an der Umgebung viel. Wer setzt sich denn gern auf Schulbänke, um eine Predigt zuzuhören, wer läßt sich denn gern beim heiligen Abendmahl vor dem Katheder drängen und drücken, wer steht denn gern an der Tür oder am Fenster, um auch noch dabei zu sein, wenn die Gemeinde ihre Gottesdienste feiert!? Für den, der sich für Gewinn oder Einbuße unsers Protestantismus an Ansehen und Wirkungskraft verantwortlich fühlt, ist es schwer, dem länger untätig zuzusehen. Ich richte darum an alle evangelischen Christen im Gebiet des Beneditt die herzliche Bitte, sich für die Sache der Erbauung einer Kirche am neuen Beneditt zu erwärmen.

Gewiß wagte ich es nicht, mit diesem Plan an die Öffentlichkeit zu treten, wenn nicht jetzt wiederum die Zeit einem Kirchbau günstig zu sein schien. Wieder regt sich nämlich in vielen der Wunsch nach einer eigenen kirchlichen Versammlungsstätte. Sie sehen selbst ein, daß es für die Kirchengemeinden am Beneditt mit ihrem weiten, volkreichen Gebiet nicht das Beste sein kann, sich mit Schulklokalen zu begnügen wie es leider mancher kleiner Bezirk für immer muß. Sie erkennen selbst den großen Vorteil, den unsere Gemeinden von dem Bau einer Kirche haben würden. Dazu ist die Mitgliederzahl unserer Gemeinden hinreichend gewachsen um den einzelnen nicht allzu große Lasten aufzuerlegen; wir haben nämlich am Beneditt die Zahl 80 fast erreicht und zählen in Santa Maria 25 Mitglieder. Eine Gemeinde von 100 Mitgliedern dürfte nicht mehr zu schwach sein. Und endlich treibt uns die Entwicklung, die jetzt am Neuen Beneditt mit Erbauung der Brücke am Stadtplatz und Erschließung des oberen Beneditt mit seinen großen Nebentälern einsetzt zum Handeln. Wir möchten nicht an die Wand gedrückt werden, wir möchten der neuen Lage der Dinge nicht schwach und zerpalten, in ärmlichster äußerer Gestalt gegenüberstehen, sondern als eine einige, um ihr Gotteshaus sich scharende, darum anziehungsmächtige Gemeinde.

Zur Einheit und zum kirchlichen Frieden zu kommen, das ist das letzte Ziel das wir erstreben. Und dazu lege jeder mit Hand an oder stehe der Sache doch nicht unfreundlich und feindselig gegenüber! Psalm 90, 17: Der Herr unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Timbo, im August 1912.

Pfarrer Krause.

Nachdem dieser Aufruf unter den ca. 250 evangelischen Familien im Gebiet des Neuen Beneditt in nahezu 200 Exemplaren verbreitet und außerdem jedem unserer 77 Mitglieder in Beneditto Novo und 25 Mitglieder in Santa Maria (Schule bei Prandi) eine besondere Einladung zugegangen war, versammelten sich am 8. Februar im Saale von Richard Kreßschmar trotz ungünstigen Wetters mehr als 100 Mitglieder und Nichtmitglieder, unter ihnen ca. 90 selbständige Besitzer, um über die Erbauung einer Kirche am Neuen Beneditt zu beraten. Wohl keiner, der da weiß, daß es fast zu den Unmöglichkeiten gehört, in Beneditto Novo eine größere Versammlung zusammen zu bringen, hätte geglaubt, daß die durch die Vorsitzenden und Delegierten von Beneditto Novo und Santa Maria seit Monaten und in den Tagen vom 2. bis 7. September durch den Geistlichen betriebene Vorbereitung von solchem Erfolg gekrönt sein würde. Noch mehr aber konnte der Verlauf der Versammlung die Einberufer derselben mit Genugtuung und Freude erfüllen. Zeigten sich auch alsbald die Schwierigkeiten, die der Sache entgegenstehen würden (Platzfrage, Geldfrage), so war die Versammlung doch einhellig der Meinung, daß mit Erbauung einer

\*) Anm. Auch die Gesangbücher, die heute in Deutschland gebraucht werden, haben einen derartigen Anhang. Eine Ausnahme von dieser alten Sitte scheint nur unser hier in Blumenau gebrauchtes sogenanntes Berliner Gesangbuch zu machen, das auch schon dadurch seine Dürftigkeit und Unzulänglichkeit beweist. Diejenigen, welche nach Gebeten und anderem für die häusliche Erbauung Wertvolles verlangen, läßt es gänzlich unberaten. Kr.

Kirche einem seit lange bestehendem Bedürfnis abgeholfen werde und daß die Zeit für den Kirchbau gekommen sei. So kann denn die Versammlung als ein ganzer Erfolg bezeichnet werden. Wohl mußten die Verhandlungen durchweg mehr vorläufigen Charakter tragen, dadurch ist jedoch für den Kenner eines so zerrissenen Gebietes, wie es der Neue Beneditt darstellt, nichts Ungünstiges ausgesprochen. Im Gegenteil, je bedächtiger und besonnener wir vorgehen, desto sicherer wird das Ziel erreicht werden. Indessen ist die Versammlung nicht ohne greifbare Resultate auseinander gegangen. Erstens wurde nämlich eine Erklärung vorgelegt (vergl. Zusatz 1), für welche alle Anhänger des Kirchbauplanes um ihre Namen zur Unterschrift gebeten wurden, und dann wurde eine aus 15 Personen bestehende Kommission gewählt (vergl. Zusatz 2), zu der außer den beiden Vorsitzenden und 7 Delegierten von Beneditto Novo und Santa Maria noch 6 andere gehören. Die Kommission soll die Aufgabe haben, alle Vorfragen (Platz, Kosten, Bauplan, Verteilung der Arbeiten u. a.) bis zur nächsten Generalversammlung im Januar 1913 einer gründlichen Voruntersuchung zu unterziehen, während die Erklärung, unter welche noch auf der Versammlung 76 Namen gesetzt werden konnten, uns helfen soll, weitere Anhänger der Kirchbausache zu gewinnen. Eine Abschrift der Erklärung mit den 76 Namen ist darum jedem Mitgliede der Kommission und noch einigen anderen inzwischen eingehändigt worden, sodas wir hoffen dürfen, auf der nächsten Generalversammlung noch weit mehr Anhänger des Kirchbaus begrüßen zu können.

**Zusatz 1: Erklärung:** Wir erklären hiermit unsere Bereitwilligkeit, für Erbauung einer Kirche am Stadtplatz Beneditto Novo einzutreten, ohne indessen einstweilen nach irgend einer Richtung hin bindende Verpflichtungen zu übernehmen, und gestatten, daß unsere Namen unter diese Erklärung gesetzt werden.

Beneditto Novo, den 8. September 1912.

Albert Kroenke. Emil Loppnow. Reinhold Haffe. Hermann Henschel. Friedrich Voos. August Krüger. Simon Müller. Robert Thurow. Edmund Schuster. Hermann Krüger. Fritz Adam. Franz Becker. Richard Adam. Albert Krüger. Josef Bollert. Konrad Sonntag. Reinhold Röder. Ludwig Becker. Fritz Döge. Albert Röder. August Krönke. Witwe Radoll. August Blich. Georg Becker. Heinrich Ziemath. Paul Schulz. Julius Klitzke. Albert Klitzke. Friedrich Hölzgebäum. Karl Röder. Otto Gwald. Hermann Begalke. Hermann Koffke. Karl Klöhn. Gustav Schröder. Hermann Duwe. Karl Müller. Reinhold Kiefer. Reinhold Manzke. Franz Paganelli. Lehrer Müller. Heinrich Zickuhr. Wilhelm Kiefer. Gottlieb Fritsche. Albert Radoll. Adolf Pawlowski. Johann Kaspareit. Richard Samp. Wilhelm Stuhlert. Walter Haffe. Wilhelm Röder. Gottlieb Zimmer. Wilhelm Döge. Friedrich Klöhn. Ludwig Teske. Albert Brandt. Samuel Holdorf. Wilhelm Kloth. Gustav Röder. Gustav Schmidt. Johann Reinerd. Richard Gwald. Otto Tesmann. Karl Zickuhr. Hermann Mantau. Wilhelm Baade. Gustav Böttcher. Gustav Baade. Michael Makufka. Eduard Wolff. Ernst Sickenberg. Josef Holdorf. L. Bork. Wilhelm Maul. August Reschke. Martin Kemmererit.

**Zusatz 2: Die Kommission:** Die Vorsitzenden: Albert Kroenke, Tigerbach und Ludwig Becker, Santa Maria. Die Delegierten: Hermann Henschel, Antebach; Emil Loppnow, Beneditto Novo; Robert Thurow, Eisenbach; Hermann Krüster, Beneditto Novo; Julius Klitzke, Prochnowbach; Reinhold Haffe, Ruffenbach; Hermann Begalke, Santa Maria. Die übrigen 6: Albert Brand, Santa Maria; Gustav Schmidt, Stadtplatz Beneditto Novo; Friedrich Voos, Antebach; Karl Röder, Beneditto Novo; Reinhold Röder, Beneditto Novo; Gustav Böttcher, Santa Maria Alto.

**Alto Rio do Testo. Harmonium-Weihe.** Ein rechtes Dank- und Freudenfest konnte die Kirchengemeinde Alto Rio do Testo am Sonntag, dem 25. August begehen. Sollte doch an diesem Tage, dem Tage der Konfirmation, das neu angeschaffte Harmonium durch eine besondere Feier geweiht und in den Dienst der Kirche gestellt werden.

Vom schönsten Wetter begünstigt, hatte sich denn auch die Gemeinde fast vollzählig eingefunden und viele Gäste von nah und fern waren herbeigekommen um an dieser Feier teilzunehmen.

Trotz des weiten Weges hatte die Gemahlin des Geistlichen, Frau Pfarrer Radlach, den an sie ergangenen Ruf, das Spielen des Instrumentes zu übernehmen, gerne Folge geleistet, und somit zum Gelingen des Festes viel beigetragen. Nahezu 300 Personen hatten in der festlich geschmückten Kirche Platz genommen und eine Anzahl Gäste hatten vor der Kirchür und

vor den Kirchenstern Platz gesucht. Nachdem unter Glockengeläut die Konfirmanden unter Führung des Herrn Geistlichen und der Kirchenvorsteher in die Kirche geführt worden waren, begann der Gottesdienst mit dem Gemeindegesang, den ersten Vers des Liedes „Lobet den Herrn“. Hieran schloß sich die Weiherede über den 150. Psalm. In warm empfundenen und zu Herzen gehenden Worten, wühlte der Geistliche der andächtig lauschenden Gemeinde den durch Gottes Hilfe zurückgelegten Werdegang der Kirchengemeinde, die nun seit 26 Jahren besteht, zu schildern. Er pries Gottes Gnade, die nunmehr auch den langersehnten Wunsch der Gemeinde im Besitze eines Harmoniums zu sein, erfüllt habe. Er dankte allen denen, die durch Liebesgaben, zu diesem Werke beigetragen haben, ebenso den Kirchenvorstehern, die unentwegt das Ziel fest im Auge behalten hatten, und weder Mühe noch Zeit gescheut hatten.

Mit dem Wunsche, daß das Harmonium dazu beitragen möge, die in der Kirche erklingenden Lieder, harmonisch zum Throne Gottes emporzuheben, wurde das Instrument im Namen des dreieinigen Gottes in den Dienst der Kirche gestellt. Hierauf ertönte das Instrument mit vollen Akkorden, meisterlich von der Frau Pastor Radlach gespielt, um Beethoven „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ zum Gehör zu bringen.

Ein eigenes, erhabenes Gefühl bemächtigte sich dabei fast eines jeden. Denn nicht nur in den Augen der alten Kolonisten, die vielleicht jetzt ihrer alten Dorfkirche in Pommern gedachten, standen Thränen, sondern auch in den hier erstandenen Nachwuchs sah man in den Augen Thränen der Rührung.

Nachdem die letzten Akkorde mächtig die Kirche durchbraust hatten, sang die Gemeinde den 2. und 3. Vers des Liedes „Lobe den Herren“ unter Begleitung des Instrumentes, und damit hatte die Feier der Weihe ihr Ende erreicht. Eine herrliche Feier, die einen tiefen Eindruck machte, und von welcher man noch recht lange Zeit sprechen wird. Es ist doch die Kirchenmusik eine erhabene, schöne Sache, das bewies denn auch noch der weitere Gottesdienst. Erinnern möchte ich nur an den ergreifenden Eindruck, welchen der Gesang der Konfirmanden mit Harmoniumbegleitung machte.

Die nach dem Gottesdienste abgehaltene Kollekte ergab 36\$540. Die Gesamtsumme der Liebesgaben beträgt 612\$040. Diefelben sind alle in der Gemeinde selbst gesammelt bis auf 35\$000 die die deutsche Heimat beigeleuert hat. Es ist jetzt nur noch ein Fehlbetrag von ca. 55\$000 geblieben, der einstweilen aus der Kirchkasse ausgelegt wurde. Jedoch ist die Aussicht da, auch diese Summe durch freiwillige Spenden gedeckt zu sehen. Das Instrument (Saug-System) hat  $3\frac{3}{4}$  Spiele und stammt aus der Harmoniumbauanstalt von Straube in Berlin SW, Hoflieferant S. M. des Deutschen Kaisers. Es ist in Tropenausführung aus massiv Eiche gebaut und besitzt einen vollen, runden und kräftigen Ton, der nicht nur den Gesang begleiten, sondern auch führen kann. Dank der praktischen und patentierten Straubeischen Windgebung, hat das Instrument eine leichte gleichmäßige Ansprache, und kann auch durch diese Windgebung bei vollem Werk ein schönes piano gespielt werden.

Allen denen, die zu diesem Werke beigetragen haben, herzlichen Dank. —m.

**Stonpava.** Wieder einmal kann der Gemeinde eine freundige Nachricht übermittelt werden: Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat ihr zur Schuldentilgung tausend Mark, das sind nach dem jetzigen Kurse 725\$000 geschenkt! Wahrlich, sie erfährt die Fürsorge und Hilfe des großen Freundes in großem Maße und hat Ursache zu loben und zu danken. Aber die auswärtige Hilfe wird ihr auch zu einem kräftigen Antriebe dienen, die letzte Kirchbauschuld nun möglichst aus eigener Kraft abzutragen und in geordnete finanzielle Verhältnisse zu kommen.

**Santo Amaro.** Der deutsch-evangelische Kirchenausschuß in Berlin bewilligte zur Tilgung der Kapellenbauschuld 500 M. Durch diese hochherzige Spende wird's der Gemeinde ermöglicht, die Bauschuld in absehbarer Zeit völlig zu decken. Um nunmehr die Errichtung einer deutschen Schule baldigt zu betreiben, wurde am 25. August ein deutscher Schulverein gegründet. Auf der linken Seite des Cubatão hat die Kirchengemeinde die Kapelle für den Schulbetrieb zur Verfügung gestellt, auf der rechten Flussseite soll ein passendes Gebäude errichtet werden. Die Schulbänke hat der deutsche Schulverein in Florianopolis geschenkt. Hoffentlich findet der junge Verein bald eine geeignete Lehrkraft.

**Palhoça.** Zur Abtragung der Kirchbauschuld hat der Zentralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig 500 Mark bewilligt.

## Für den Familientisch.

### Der Bauer und sein Sohn.

Von Eduard Mörike.

(Schluß.)

Der Hansel seinerseits fraß aber tapfer zu; und als er satt war, tat's ihm leid, so fett und milchig war das zarte Gras. Endlich kommt ihm der Schlaf; also legt er sich stracks an den Hügel dort bei den runden Buchen und ruht bei vier Stunden. Weckt ihn eins ein Jägerhorn, da war es Tag, und stund die Sonne hell und klar am Himmel. Risch, springt er auf, sieht seinen Schatten auf dem grünen Rasen, verwundert sich und spricht: „Gi! was bin ich ein schmucker Kerl geworden! unedeket, glatt und sauber!“ So war es auch, und glänzte seine Haut als wie in Del gebadet.

Nun aber jagte der König des Landes schon etliche Tage in selbiger Gegend und ging just aus dem Wald hervor mit seinen Leuten. „Ah, schaut! ah, schaut!“ rief er: „was für ein schönes Roß! wie es die stolzen Glieder übt in Sprüngen und lustigen Sätzen!“ So sprechend trat er nahe herzu mit den Herren vom Hofe, die vernahmen sich alle über das Pferd und klopfen ihn liebkosend auf den Hals. Sagte der König: „Kein, Jäger, in das Dorf hinein, zu fragen, ob dieses Tier nicht feil. Sag' ihnen, es käm' an keinen schlechten Herrn.“ Derselbe Jägermann ritt eine Schecke, welche dem Hansel wohlgefiel, derhalben er von selbst mit in den Flecken trabte, wo die Bauern alsbald neugierig die Köpfe aus den Fenstern streckten. „Hört, Leute! wessen ist der feine Braun?“ ruft der Jäger durch die Gassen. „Mein ist er nicht! — Das ist kein hiesiger!“ hieß es von allen Seiten. „Sieh, Frieder, guck!“ sagte der Peter, „das ist ein ungrischer, Ich wollt', der wär' mein.“ Zuletzt beteuerte der Hufschmied, ein solches Tier sei auf sechs Meilen im Revier gar nicht zu Hause. Da ritt der Jäger samt dem Hansel zum König zurück, vermeldend: „das Roß ist herrenlos.“ Behalten wir's denn! ver setzte der König, und ging der Zug also weiter.

Indessen meint der Peter, es wäre Zeit, sein Vieh zu füttern, und stößt mit Gähnen die Stalltür auf. Hu! macht der Rüpel Augen, wie er den leeren Stand der Mähre sieht! Bang waren ihm alle Gedanken wie pelzen. „Zum Kuckuck!“ fuhr er endlich auf, „wird nicht viel fehlen, war da vorhin der fremde Gaul mein Hansel, und ist's mit des Teufels Blendwerk geschehen, daß ihm kein Mensch dafür erkannte!“ Der Peter wollte sich die Haar' anraufen: allein was konnte er machen? Der Gaul war fort. Es haben mich nur die zwei Decklein gedauert. An den ließ der Unmensch seinen Grimm in diesen Tagen aus, und mußten sie für ihrer drei arbeiten. Was ihnen aber, nächst Püffen, Schlägen, Hungerleiden, das Leben vollends ganz verleidete, das war das Heimweh nach dem braven Hans. Sie trauerten und wurden wie verstockt und taten alles hinterstür; deshalb der Peter lei' zu seinem Weibe sprach: „Es ist schon nicht anders, die Ochsen find mir auch verherzt.“ Bald wurden die Eheleute eins, daß sie das Paar für ein Spottgeld dem Metzger abließen; der schlachtete sie in der Stadt. Allein was geschieht? In einer Nacht, da alles schlief, klopft es dem Peter am Baden; schreit er: „Wer ist da drauß! Antworten ihm zwei tiefe Baxhimmeln:

„Der Walse und der Bleß

Müssen wandeln deinetwegen,

Wollen zu fressen, fressen in ihre kalten Mägen!“

Dem Peter schauerte die Haut, er zupfte sein Weib: „Steh' du auf, Cv!“ „Ich nicht!“ antwortete die Frau, „sie wollen halt ihr Sach' von dir.“ So stund der Großmaul auf mit Zittern, warf ihnen Futter hinaus, und wie sie damit fertig waren, gingen sie wieder.

Nun kam das Unglück Schlag auf Schlag. Der Peter brachte zwar vom nächsten Markt wieder zween Stiere heim, allein da zeigte sich's, es wollte mit aller Lieb' kein Vieh mehr in dem Stalle bleiben: die beiden Stiere samt der Kuh wurden krank, man mußte sie mit Schaden aus dem Hause tun. Der Peter läuft zu einem Hegenbanner, will sagen Erzspitzbuben, legt ihm gutwillig einen Taler hin, dafür kriegt er ein Pulver, mit dem soll er den Stall durchräuchern, Schlag zwölfe um Mittag. Er räucherte auch wirklich so handig, daß er die Blut

ins Stroh brachte, und schlug der rote Hahn alsbald die Flügel auf dem Dach, daß heißt, Stallung und Scheuer ging in lichten Flammen auf; mit knapper Not konnte die Wöschmannschaft das Wohnhaus retten. Peter, wo will's mit dir hinaus? — Die nächste Nacht klopft es am Kammerladen „Wer ist da?“

„Der Walse und der Bleß

Kommen in Wind und Regen,

Wollen zu fressen, fressen in ihre kalten Mägen!“

Da fuhr der Peter in Verzweiflung aus dem Bett, schlug die Hände überm Kopf zusammen und rief: „Ach mein, ach mein! soll ich die Toten füttern und hab' doch bald für die Lebendigen nichts mehr!“ Das erbarmte die Tiere, sie gingen fort, kamen auch nimmermehr.

Anstatt, daß der Peter jetzt in sich geschlagen hätte und seinen Frevel gut gemacht, bot er dem Jammer Trutz im Wirtshaus unter lustigen Gesellen. Je mehr sein Weib ihn schalt und lamentierte, um desto weniger schmeck't's ihm daheim; er machte dabei Schulden, kein General hält' sich dran schämen dürfen, und bald kam es so weit, daß man ihm Haus und Gut verkaufte. Jetzt mußte er tagelöhnen, und auch sein armes Weib spann fremder Leute Faden. Der Frieder aber, der sah richtig vor dem Dorf, hielt einen Stecken in der Hand und wartete der Ziegen oder band Besenreißig auf den Verkauf.

Drei Jahre waren so vergangen, begab sich's einmal wieder, daß der König das Wildschwein jagte, und war auch die Königin diesmal dabei. Weil es aber Winterzeit war und sehr kalt, wollten die Herrschaften das Mittagsmahl nicht gern im Freien nehmen, sondern die königlichen Köche machten ein Essen fertig im Greifenwirthshaus, und speißte man im obern Saal vergnüglich, dazu die Spielleute bliesen. Das Volk aber stund auf der Gasse, zu horchen. Als nunmehr nach der Tafel die Pferde wieder vorgeführt wurden und man auch das Leibroß der Königin zäumte, stund vornean der Ziegenbub, der sprach gar lech zum Reitknecht hin: „das Roß ist meines Vaters Roß, daß Ihr's nur wißt!“ Da lachte alles Volk laut auf; der Braune aber wieherte dreimal für Freuden und strich mit seinem Kopf an Frieders Achsel auf und nieder. Dies alles sah und hörte die Königin vom Fenster hochverwundert und sagt' es gleich ihrem Gemahl. Derselbe läßt den Ziegenbuben rufen, und dieser tritt bescheidenlich, doch munter, in den Saal mit Backen rosenrot, und war er auch sonst ein sauberer Bursche mit lachenden Augen, ging aber barfuß. Red't ihn der König an: „du sagest ja, das schöne Pferd da unten wär' deines Vaters, nicht?“ „Und ist auch wahr, Herr, mit Respekt zu melden.“ „Wie willst du das beweisen, Bursch?“ „Ich will es wohl, wenn Ihr's vergönt. Den Reitknecht hör' ich rühmen, das Roß ließe niemand aufsitzen, außer die Königin, der es gehöre. Nun sollt Ihr aber sehn, ob mir's nicht stille hält und nachläuft, wenn ich ihm Hansel rufe: danach mögt Ihr denn richten, ob ich die Wahrheit sprach.“ Der König schwieg ein Weilchen, sprach dann zu einem seiner Leute: „bring mir drei wackre Männer aus der Gemeinde her, damit wir hören, was sie dem Knaben zeugen.“ Als nun die Männer kamen und über das Pferd gefragt wurden, so fiel ihr Ausspruch nicht zu Frieders Gunsten aus. Da tat der Knabe seinen Mund selbst auf und hub an, treu und einfältig die Geschichte vom Engel zu erzählen, wie er den Hansel entführte, auch wie er ihm unlängst wieder erschienen sei und ihm die unsichtbare Wiese gezeigt habe, welche den Hansel so stattlich gemacht. Darüber waren freilich die Anwesenden hoch erstaunt, etliche blickten schelmisch, allein die Königin sagte: „gewiß, das ist ein frommer Sohn, und steht ihm die Wahrheit an der Stirn geschrieben.“ Der König selbst schien dem Buben wohlgestunt, doch, weil er guter Baune war, sprach er: „das Probstück wollen wir ihm nicht erlassen.“ Hiermit rief er den Frieder an ein Seitenfenster, das nach dem Freien ging auf einen Grasplatz, weit und flach, in dessen Mitte stund ein großer Rußbaum, wohl hundert Schritt vom Haus; es lag aber alles dicht überföhnet, denn es im Christmond war. „Du siehst,“ sagt der König, „die große Wiese hier.“ „D ja, warum denn nicht?“ rief ein Hofmann, des Königs Spakmacher, halblaut dazwischen: „es ist zwar eine von den unsichtbaren, denn sie ist über und über mit

Schnee zugebedeckt.“ Die Hoffente lachten; der König aber sprach zum Knaben: „laß dich ein loses Maul nicht irren: Schau, du sollst mir auf dem Hansel einen Ring rund um den Nußbaum in den Schnee hier reiten, und wenn es gut abläuft, soll aller Boden innerhalb des Rings dein eigen sein!“ Da freuten sich die Schranzen, meinend, es gäbe einen rechten Schnack; der Frieder wurde aber so freundlich, daß er die weißen Zähne nicht wieder unterbringen konnte. Das Roß ward vorgeführt (nachdem man ihm zuvor den goldenen Frauensattel abgenommen), es jauchzte hell auf und alles Volk mit ihm, und Frieder saß oben mit einem Schwung. Erst ritt er langsam bis zur Wiese vor, hielt an und maß mit dem Aug' nach allen Seiten den Abstand vom Baum, dann seht' er den Hansel in Trab und endlich in gestrecktem Lauf, das ging wie geblasen, und war es eine Lust ihm zuzusehen, wie sicher und leicht der Bursche saß. Er war aber nicht dumm und nahm den Kreis so weit, als er nur konnte; gleichwohl lief derselbe am Ende so schön zusammen, als wäre er er mit dem Zirkel gemacht. Mit Freudengeschrei ward der Frieder empfangen, im Nu saß er ab, küßte den Hansel auf den Mund, und der König am Fenster winkt' ihm herauf in den Saal. „Du hast,“ sprach er zu ihm, „dein Probstück wohl gemacht; die Wiese ist dein. Den Hansel anbelangend, den kann ich dir nicht wiedergeben: ich hab' ihn meiner Königin geschenkt; soll aber dein Schade nicht sein.“ Mit diesen Worten drückte er ihm ein Beutelein in die Hand, gespickt voll Dublonen. Des war der Knabe sehr zufrieden, zumal die Königin hinzusetzte: er möge alle Jahre zur Stadt kommen, in ihrem Schloß vorsprechen und den Hansel besuchen. „Ja,“ rief der Frieder, „und da bring' ich Euch zur Kirchweih' allemal ein Säcklein grüne Nüss' vom Baum!“ „Bleib' es dabei!“ sagte die Königin; so schieden sie. Der Frieder lief heim durch all das Volksgewühl und Gefubel hindurch, zu seinen Eltern. Der Peter hatte den Ritt von weitem heimlich mit angesehen und jetzt tat er in seinem Herzen eine Gelübde — ich brauche ja wohl nicht zu sagen, worin das bestand. Genug, der Hansel und der Frieder hatten ihm wieder auf einen grünen Zweig geholfen: er wurde ein braver, ehrsammer Mann, dazu ein reicher, der einen noch reicheren Sohn hinterließ. Seit dieser Zeit hat sich im ganzen Dorf kein Mensch an einem Tier mehr versündigt.

### Aus der Farmarbeit der eingeborenen Gehilfen in Südwest-Afrika

berichtet der Präses der Hereromission, Missionar Olyp sehr ermutigende Erfahrungen. Er hatte einem Großfarmer im Rehobotbezirke, der für seine zahlreichen eingeborenen Arbeiter um einen eingeborenen Schulgehilfen gebeten hatte, einen solchen besorgt und erhielt kürzlich folgenden Brief von dem Farmer: „Sehr geehrter Herr Olyp! Ich möchte ihnen heute wiederum meinen Dank aussprechen dafür, daß Sie vor etwa einem Jahre sich so große Mühe darum gegeben haben, mir einen eingeborenen Lehrer für meine Leute zu verschaffen. Es ist dem Traugott in der Zeit, seit er hier bei uns ist, gelungen, die Eingeborenen seiner Wert zu einer festen Gemeinde zusammen zu schließen, trotzdem hier Hereros, Bergdamra und Hottentotten sind, die früher nichts mit einander zu tun haben wollten. Er hat die Leute im Religionsunterricht alle soweit gebracht, daß sie jetzt getauft werden konnten, und hat auch im Schulunterricht schon gute Resultate zu verzeichnen, trotz der Schwierigkeiten, die ihm durch die verschiedene Stammesangehörigkeit und die verschiedenen Sprachen in den Weg gelegt waren. Außerdem ist der Traugott ein sehr fleißiger, zuverlässiger Arbeiter, der in allen Sachen, vor allem in Gartenarbeit sehr geschickt ist und seinen Lohn und sein Bröt reichlich verdient, wodurch er wieder für alle anderen Leute ein gutes Beispiel gibt. Ich persönlich habe nun die Ueberzeugung gewonnen, daß durch diesen Zusammenschluß der Leute sowie durch die Autorität des Lehrers es in ganz anderem Maße als bisher möglich ist, sich einen festen und guten Stamm von Eingeborenen zu halten und sie zu einem guten Lebenswandel, also auch zur Arbeit und zur Pflichttreue zu erziehen.“

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, wenn so Farmerschaft und Mission sich in wachsenden Vertrauen zusammen finden. Auf Grund solcher Erfahrungen versteht man es auch immer besser, daß die Mission heute ganz besonders Gewicht auf die Heranbildung tüchtiger eingeborener Gehilfen legt.

### Ein berühmter Erfinder ein gläubiger evangelischer Christ.

Was für ein frommer und kirchlich treuer evangelischer Christ der berühmte Graf Zeppelin ist, weiß alle Welt. Aber daß ein anderer Großer im Reiche der neuzeitlichen Erfindungen sich ebenso herzlich zum Evangelium bekennt, ist weniger bekannt. Es ist der gefeierte Erfinder der drahtlosen Funkenfernsprache Guglielmo Marconi. Als dessen Name infolge des Unglücks der Titanic und der schier wunderbaren Erfolge, die dabei die Funkenfernsprache erzielte, wieder viel genannt wurde, nahm ihn die katholische Presse zuerst für die katholische Kirche in Anspruch und nannte ihn einen „König der modernen Technik und zugleich einen tiefüberzeugten Katholiken“. Die Freude der Katholiken war allgemein, einmal einen Großen der Welt im katholischen Lager zu besitzen. Aber es dauerte nicht lange, da verstummten diese Lobeshymnen, als sich herausstellte, daß auch dieser „König der Technik“ ein evangelischer Christ ist, der sich seines Glaubens nicht schämt. Die evangelische Waldenser-Mission darf sich rühmen, Marconi zu den Ihrigen zu zählen. Der bekannte Waldenser-Pastor Paolo Calvino in Lugano hat auf Anfrage darüber ausführlich berichtet.

### Graf Zeppelins kirchlicher Sinn.

Graf Zeppelin hat es schon oft genug bewiesen, daß er ein eifriges Glied der evangelischen Kirche ist. Erst jetzt hat er wieder eine erfreuliche Probe seines kirchlichen Sinns gegeben. Wie die in Frankfurt a. M. erscheinende Monatschrift „Glaube und Tat“ berichtet, hatte man den Grafen benachrichtigt, daß durch die Aufstiege des Passagier-Luftschiffes „Victoria Luise“ wiederholt der sonntägliche Hauptgottesdienst gestört worden sei. Darauf antwortete der Graf: „Für die Zukunft wird das unbedingt vermieden werden“.

### Evangelische Glaubensfreue in Italien.

Aus Grotte in Sizilien wissen die „Grüße aus Italien“ in Nr. 5 dieses Jahrgangs von einer Probe echt evangelischer Standhaftigkeit zu berichten, die eine junge Mutter abgelegt hat. Vor Jahresfrist heiratete die Evangelische K. S. von D. einen Katholiken. Dem Drängen der Familie des Bräutigams auf Trauung in der römischen Kirche setzte die Braut energischen Widerstand entgegen. Lieber wollte sie zurücktreten oder sich nur standesamtlich trauen lassen, wenn schon die Trauung in der evangelischen Kirche nicht möglich sei. In der Tat fand daraufhin nur Ziviltrauung statt. Nun sollte zu Ostern das erste Kindlein der jungen Eheleute getauft werden und zwar auf Wunsch des Vaters nach katholischem Ritus. Der Bischof von Sirgenti aber verlangte, daß erst die Mutter beichte, dann den evangelischen Glauben abschwöre und sich schließlich kirchlich trauen lasse, sonst könne das Kind nicht getauft werden. Ohne die Mutter auch nur zu fragen, ob sie damit einverstanden sei, wurde am Osterfeste beim Hochamt bekannt gemacht, daß die dreifache Zeremonie der Abschwörung, der Trauung und der Taufe stattfinden werde. Zwei Priester unternahmen dann an der Frau die erforderlichen Bekehrungsversuche. Das war aber leichter gedacht als getan. Entschieden lehnte die junge Frau es ab, ihren Heiland zu verleugnen, und als die Priester ihr sagten, das verlange auch kein Mensch von ihr, sie solle nur den evangelischen Glauben abschwören, da gab sie zur Antwort: „Mein Glaube ruht auf dem Grunde des Evangeliums, und im Evangelium ist Christus. Eher daß ich ihn verleugnen möchte, würde ich den Tod vorziehen!“

Man vollzog dann die Taufe am dem kleinen Kinde einfach in Abwesenheit der Mutter, nicht ohne allerlei kleine Kniffe anzuwenden, wodurch die Familie vor den Augen der bigotten Bevölkerung herabgesetzt wurde. Als man aber dann der Mutter den Säugling heimbrachte, nahm die ihn auf ihren Arm und rief sämtlichen Verwandten zu: „Für euch ist mein Kind nun getauft, für mich aber nicht. Ich werde es erziehen in den Lehren des Evangeliums, und wenn es alt genug sein wird, dann wird es selbst eine bessere und gültigere Taufe begehren, als die eure!“

Ehre dieser einfachen Italienerin, die ein solches Zeugnis ablegte für das Evangelium!

**Liebesgaben.**

**Sammlung für die Anstalten des Evangelischen Gemeindeverbandes.**

**Gemeinde S. Bento.** W. Meyer 1\$, Paul Viebig 5\$, Joseph Hatschbach 1\$, Adolf Friedrich 2\$, August Krüger 1\$, Karl Schwarz 2\$, Serapião Silveira 1\$, Nikolau Rosa 600 rs., Richard Köpfe 2\$, José Guede 1\$, Paul Schröder 2\$, Francisco Duarte 1\$, Friedrich Schwizki 1\$, Tacio Guerrero 2\$, Urban Gern 2\$, Ahrens 1\$, Anton Schadeck 1\$, Anton Swarowski 5\$, Georg Wöbel 1\$, W. Schulze 1\$, Paul Hölzer 2\$, F. Simm 2\$, Alfred und Agnes Swarowski 5\$, Hermann Quandt 2\$, Carl Janneck 1\$, Hermann Müller 2\$, Friedrich Heiden 1\$, Otto Rudnick 1\$, Karl Dötsch 2\$, Max Wagner 5\$, Hermann Günther 1\$, Witwe Auguste Günther 200 rs., Witwe Eichendorf 1\$, Gustav Eichendorf 1\$, Köpfe 200 rs., Wilhelm Briewe 500 rs., Wilhelm Beckert 1\$, Albert Weiß 500 rs., Max Beckert 500 rs., Otto Jung 500 rs., Otte Hanne- mann 1\$, Karl Urban 5\$, Otto Käsemödel 5\$, Anton Wunsch 1\$, Adolf Weber 1\$, Heinrich Jürgens 1\$, P. Schlemm sobr. 10\$, J. Diener 1\$, Otto Neumann 1\$, Adolf Neumann 1\$, Theodor Müller 500 rs., P. Sch. 1\$, Paul Wiese 1\$, Willi- bad Weiß 1\$, Hermann Preisler 1\$, Francisco Magimiano 1\$, D. Lima 500 rs., João Castilho 400 rs., Paul Bschöke 2\$, Hermann Bschöke 1\$, Carl Hieger 500 rs., Richard Diener 1\$, Friedrich Beckert 1\$, W. Kohlhofer 5\$, G. Scheidt 2\$, Willi Brück 500 rs., Oskar Knop 500 rs., Hermann Mallon 1\$, Hugo Fischer 5\$, Joseph Brüski 1\$, Max Meyer 5\$, Bernhard Olsen 5\$, Hugo Zimmer 1\$, A. Bading 3\$, Theodor Kwitschad 1\$, Julius Schindler 1\$, Wilhelm Reddin 1\$, Joseph Anton 1\$, Joseph Zipperer 2\$, Joseph Bray 2\$, Karl Bray 2\$, G. Kaminski jun. 1\$, Ewald Mörschner 2\$, Aloys Wüber 2\$, Raimund Köstler 1\$, Wenzel Rüdcl 1\$, João Wiese 5\$, Karl Körner 5\$, Francisco Cordeira 300 rs., Hermann Schröder 2\$, Frau Bächtold 1\$, J. Hastreiter 1\$, Karl Erl 2\$, M. Tavares 3\$, Friedrich Fändrich 1\$, Andreas Erl 2\$, Rudolf Klauemann 10\$, Wilhelm Pfau 1\$, Stephan Buschle 2\$, W. Jung 5\$, Wilhelm Bollmann 5\$, O Catha- rinense 5\$, Frau Deyel 5\$, R. Schlagenhäuser 10\$, Frau Rinke 5\$, A. Becker 500 rs., João Dreml 1\$, A. Lütke 1\$, L. Bschörper 1\$, Luz 1\$, Frau Joseph Zipperer 1\$, Joseph Zipperer jun. 2\$, Rudolf Frank 1\$, Frau Matthes 200 rs., Reinhold Mallon 1\$, Friedrich Keil 1\$, F. Pfeifer 2\$, G. B. 5\$, Dr. Gofferje 10\$, B. O. Krause 5\$, J. Hoffmann 1\$, Joseph Weiß 1\$, Alfred Bschöke 400 rs., G. Keil 1\$, Witwe Hoffmann 500 rs., Gustav Kopp 5\$, R. Ranich 2\$, Pfarrer Bornfleth 10\$, Georg Schlemm, Joimbille 100\$. **Zus. 371\$800.**

**Für das Harmonium Alto Rio do Testo** gingen ferner ein: Ferd. Rahn 2\$, F. Utpatel 2\$, J. Sandre 5\$, J. Lütge 5\$, Ferd. Borath 4\$, Albert Dallmann 3\$, Albert Schulz 2\$, Gustav Rauh 5\$, Albert Mathis 5\$, Karl Höft 2\$, Albert Viebranz 2\$, Fried. Aleemann 2\$, Witwe Kamme 2\$, Herm. Gustmann 3\$, Karl Trettin 3\$, Hermann Dickfeld 3\$, Witwe Baumann 2\$, Wilhelm Bach 2\$. **Kollekte 36\$540 in Summe 612\$040.**

Allen Gebern herzlichen Dank!

**Kirchennachrichten.**

**Evangelische Gemeinde Blumenau.**

Sonntag, den 6. Oktober, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Belchior.  
 Sonntag, den 13. Oktober, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Blumenau.  
**Pfarrer Liebhold.**

**Evangelische Gemeinde Itoupava.**

Sonntag, 6. Oktober, vormittags Gottesdienst im Braço do Sul, nachmittags 2 1/2 Uhr in Itoupava Rega, untere Schule.  
 Sonntag, den 13. Oktober, Gottesdienst in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in Itoupava Rega, obere Schule.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesd. in Massaranduba, Schule bei Witte.  
 Sonntag, den 3. November, Reformationsfest, Gottesdienst in Fidelis.  
 Sonntag, den 10. November, Gottesdienst in Itoupava Rega, mittlere Schule.  
 Im Sommerhalbjahr beginnen die Gottesdienste vorm. 9 Uhr.  
**Pfarrer Gabler.**

**Evangelische Gemeinde Timbo.**

Sonntag, den 6. Oktober, Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden in Beneditto Novo (Morauer). Im Anschluß daran heiliges Abendmahl.  
 Sonntag, den 13. Oktober, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Cedro Alto.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den nächsten Konfirmanden.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesdienst und heiligen Abendmahl in Rio Abda.  
 Sonntag, den 3. November, Reformationsfest, Gottesdienst in Santa Maria.  
 Sonntag, den 10. November, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Carijos.  
 Vom 13. Oktober ab beginnen die Gottesdienste um 9 Uhr.  
**Pfarrer Krause.**

**Evangelische Gemeinde Badensfurt.**

Sonntag, den 6. Oktober, Missionsfest in Itoupavazinha, die Fest- predigt gehalten von Herrn Pastor Bürger, Pommerode.  
 Sonntag, den 13. Oktober, Gottesdienst in Fortaleza, nachm. Jugend- unterricht in Badensfurt.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in Alto Rio do Testo.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesdienst in Badensfurt, nachmittags Jugendunterricht.  
 Sonntag, den 3. November, Gottesdienst in Itoupavazinha.  
**Kadlach, Pfarrer.**

**Evangelische Gemeinde Pommerode.**

Sonntag, den 13. Oktober, Gottesdienst in Ribeirão Grande.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in Central Rio do Testo.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesdienst in Rio da Luz.  
 Sonntag, den 3. November, Reformationsfest in Pommerode. Ein- weihung des Harmoniums.  
 Sonntag, den 10. November, Gottesdienst in Rio Cerro.  
 Sonntag, den 17. November, Gottesdienst in Obere Rega.  
 Sonntag, den 24. November, Gottesdienst in Rio da Luz.  
**Pfarrer Bürger.**

**Evangelische Gemeinde Brusque.**

Sonntag, den 6. Oktober, Gottesdienst in Brusque.  
 Sonntag, den 13. Oktober, Erntedankfest und heiliges Abendmahl in Brusque.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in Brusque.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesdienst in Itajahy.  
 Sonntag, den 3. November, Gottesdienst in Brusque.  
 Sonntag, den 10. November, Gottesdienst in Brusque.  
**Pfarrer Hobus.**

**Evangelische Gemeinden S. Bento und Hanja.**

Sonntag, den 6. Oktober, Gottesdienst in S. Bento und Bechelbronn.  
 Sonntag, den 13. Oktober, Gottesdienst in S. Bento und Wunder- waldstraße.  
 Sonntag, den 20. Oktober, Gottesdienst in S. Bento und Serrastraße.  
 Sonntag, den 27. Oktober, Gottesdienst in Hanja.  
 Sonntag, den 3. November, Gottesdienst in S. Bento und Bechelbronn.  
 Sonntag, den 10. November, Gottesdienst in S. Bento und Wunder- waldstraße.  
 Sonntag, den 17. November, Gottesdienst (Totenfeier) in S. Bento und Serrastraße.  
 Sonntag, den 24. November, Gottesdienst (Totenfest) in Hanja.  
**Pfarrer Ortman.**

**Evangelische Gemeinde Florianopolis.**

Sonntag, den 6. Oktober, 9 Uhr: Kindergottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, den 6. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst in Palhoça.  
 Sonntag, den 13. Oktober, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, den 20. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst in Santo Amaro.  
 Sonntag, den 27. Oktober, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, den 3. November, 9 Uhr: Kindergottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, den 3. November, 10 Uhr: Gottesdienst in Palhoça.  
 Sonntag, den 10. November, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, den 17. November, 10 Uhr: Gottesdienst in Santo Amaro.  
 Sonntag, den 24. November, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis.  
**Pfarrer von Gehlen.**

Verantwortlicher Schriftleiter: B. Mummelthey.

Druckerei des Urwaldshoten, Blumenau, Santa Catharina, Südbrafilien.